Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1896

251 (25.10.1896) III. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pfg. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 2.
Telephonanschluß Nr. 401.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 60 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 251. III. Blatt. Karlsruhe, Sonntag, den 25. Oktober 1896

Zur Reform der Militärstrafprozeßordnung.

VII.

△ Indem wir bezüglich der Funktionen des Militärbefehlshabers als Gerichtsperson und der allgemeinen Gesichtspunkte des Militärgerichtsverfahrens, ferner der Einleitung der gerichtlichen Untersuchung, des Vorverfahrens und der Entscheidung über Eröffnung des Hauptverfahrens uns darauf beschränken müssen, auf die näheren Ausführungen in der mehrerwähnten Broschüre des Justizrat Dr. Werner hinzuweisen, erscheint es uns angezeigt, an dieser Stelle noch auf die Einzelheiten der Hauptverhandlung, insbesondere was den Vorsitz und die Leitung betrifft, etwas näher einzugehen, umsomehr, als dieser Punkt eine vielumstrittene Frage bildet.

Wer soll den Vorsitz führen und die Verhandlung leiten — der Offizier oder der Militärjurist?

Generalmajor z. D. Dr. Pfister läßt sich hierüber folgendermaßen aus:

„Manche der bei Neuordnung der Dinge herantretenden Fragen können in verschiedener Weise beantwortet werden; in der Regel aber möchte die Lösung am zweckmäßigsten wohl dann ausfallen, wenn dem Militärjuristen mehr Anteil und Einwirkung als bisher zugemessen wird. Eine Frage aber hebt sich noch besonders heraus durch ihre Wichtigkeit; es ist der Vorsitz bei den verschiedenen ständigen Gerichten. Aus dem Vorsitzenden wird der Angeklagte herauslesen, ob er vor einem militärischen oder einem bürgerlichen Gericht stehe. Als Vorsitzenden wird deshalb das Generalkommando, etwa auf zwei Jahre, einen älteren und erfahrenen Offizier kommandieren. Denn ein Offizier muß es sein; sonst wird das Gericht von den Mannschaften niemals als ein militärisches angesehen und anerkannt werden. Ich für meinen Teil bin überzeugt, daß die Eigenschaften eines militärischen Gerichts gewahrt würden auch unter dem Vorsitz eines Militärjuristen. Aber um gar keinen Zweifel zu lassen, um alle Deutungen auszuschließen, muß man den Mannschaften gegenüber, wie auch in anderen Fällen, zu den Sinnen reden; man muß zeigen, vor Augen führen, was man eigentlich besagen will, nicht bloß behaupten, es sei so, da es doch in die Augen anders fällt. Den abstrakten Begriff festzuhalten, daß etwas von einer gewissen Beschaffenheit sei, obwohl doch die äußere Erscheinung ganz anders vor die Augen tritt, das ist nicht die Sache der Menge. Der Mann wird, bei einem Nichtoffizier als Vorsitzendem, nicht von dem Glauben abzubringen sein, daß er vor einem bürgerlichen Gericht stehe, welchem allerdings Militärpersonen auch beigegeben sind. Alle Deduktionen und Explikationen wird er für gutgemeinte Beschönigungen halten, ohne seine Ueberzeugung zu ändern. In die Gedankenreihe des Mannes, in seine Phantasie darf sich aber die Vorstellung gar nicht einschmuggeln, daß er vor einem bürgerlichen Gericht stehe, daß seine Vorgesetzten beim Erziehungswerk erst in zweiter Linie vor ihn hintreten. Von seinem Offizier, von seinem Truppenteil leitet der Soldat alles ab, was ihm zu teil wird, so lange er bei der Fahne steht. Von seinem Offizier wird der Soldat ins Waffenhandwerk eingeführt, der Offizier vollzieht an ihm jenes Geschäft, das ein Feldherr des Altertums die Vorbereitung der Soldatenseele für die Schlacht nennt. Der Soldat verlangt, daß ihm sein Recht werde, seine Verpflegung, Fürsorge für Körper und Geist. Er ist gewohnt, das alles zu empfangen vom Regiment, vom Bataillon durch Vermittlung desjenigen, von dem er alles erwartet, mit dem er marschiert, hungert, friert, der ihm im Streite vorangeht, unter dessen Führung er vertrauend einen Ausweg noch zu finden hofft, wenn alle Thüren geschlossen scheinen. Nur den Rechtsspruch soll er nicht aus seinem Munde vernehmen? Nur da soll sein Führer nicht führen, nicht vorne an sein, wo es etwas so Wichtiges gilt wie das Urteil, das den Mann rechtfertigen oder verdammen, unglücklich machen kann? Man brockte nichts so Wichtiges vom militärischen Geistesleben ab, als es der Rechtsspruch ist. Aus dem Munde eines von denen, die ihm Lehrer und Führer sind, werde dem Manne, solange er bei der Fahne steht, sein Recht. Eine so wesentliche Stütze für die Disciplin, für den militärischen Geist ist die Rechtspflege, daß dem Soldaten über den Anteil seiner Führer daran gar kein Zweifel kommen darf. Denn schließlich sind eben die mit dem nationalen Lehramt Beauftragten verantwortlich für Geist und Disciplin ihrer Truppe. Und zwar verantwortlich dem Kriegsherrn und der gesamten Nation. Deshalb dürfen sie in der Vorstellung des Mannes niemals von der ersten Stelle herabsteigen. Es wäre zu befürchten, daß der Offizier nach und nach in dem Herzen des Soldaten nur noch den Platz eines Drillmeisters einnähme, der auf dem Exerzierplatz wohl unumschränkt herrscht, aber eine gar bescheidene Rolle spielt, sobald es sich um etwas ernsthaftes handelt. Respekt und Vertrauen in Wissen und Können wären weg. Der Glaube mag ja ohne Nachteil manchen leichten Stoß aushalten, aber die Erschütterung in einer Haupteinrichtung des militärischen Lebens, diese erträgt er nicht. Das ganze Erziehungswerk, das doch in einer Hand ruhen muß, wäre gefährdet. Eine solche Gefahr aber einzutauschen gegen ein in seiner Notwendigkeit nicht vollständig nachgewiesenes Zugeständnis, dafür möchte wohl niemand die Verantwortung übernehmen. Nicht als die bloßen Exerziermeister dürfen die Offiziere erscheinen, sondern als die eigens bestellten Erzieher, welche auch das letzte erzieherische Mittel, die richterliche Strafe, in der Hand halten. Denn bei weitem mehr als die technische Abrichtung fällt die soldatische und nationale Erziehung ins Gewicht. Der Umstand, daß es nicht leicht sein wird, unter den Offizieren für den Vorsitz geeignete Persönlichkeiten zu finden, kann nicht ausschlaggebend sein. Eine Armee mit allgemeiner Wehrpflicht ist niemals in Verlegenheit! Man erwäge, ob für die Zeit des Uebergangs vielleicht da und dort ein Vorsitzender aus den älteren Offizieren der Reserve oder Landwehr zu nehmen sei. Für den Offizier der Linie wird es ein schweres Stück Arbeit geben, sich, durch häufigen Besuch von Strafkammern etwa, die nötige Routine, den Blick, die Auffassung für das Amt eines Vorsitzenden anzueignen. Aber die Arbeit wird gemacht, wenn nur die richtigen Persönlichkeiten bestimmt werden. Auch manche Juristen haben sich nicht ganz leicht in das öffentliche Verfahren eingelebt. Die erziehende Kraft der Oeffentlichkeit ist wohl auch so hoch anzuschlagen, daß mit der Zeit unter der Zahl der ständigen Richter sich eine Auswahl von Männern heranbilden wird, geeignet für den Vorsitz beim Gericht und für Stellvertretung dabei. Auch durch weitere Mittel könnte für einen Nachwuchs von einzelnen Offizieren gesorgt werden, denen juristische Thätigkeit nicht fremd wäre. So könnte die Frage des Vorsitzes für Krieg und Frieden gleichmäßig geordnet werden. Denn für das Feld möchte sich militärischer Vorsitz ja doch nicht umgehen lassen."

Wir können es unseren Lesern überlassen, die mannigfachen Angriffspunkte, welche die Deduktionen Pfister's bieten, aus diesen selbst herauszufinden — ganz abgesehen von der dem Strafprozeß unter Verwechselung der Begriffe auch hier wieder zugeteilten Rolle des „Erziehungsmittels" — und wollen in einem Schlußartikel hören, wie der Militärjurist Dr. Werner über diesen Punkt sich ausspricht.

Ausland.

Italien.

✠ **Rom,** 21. Okt. Das Fiasko, das die vatikanische Politik am Hofe des Negus erlitten hat, bringt die klerikalen Kreise Italiens ganz aus der Fassung. Jedermann mußte der Meinung sein, daß sich der Papst zu der Gesandtschaft an den Negus erst dann entschlossen habe, als er des Erfolges sicher war. Statt dessen aber muß man nun sehen, daß die Entsendung des Monsignore Macario auf gut Glück hin beschlossen wurde, und statt der erwarteten Stärkung des päpstlichen Ansehens endet diese große That des Vatikans mit einer argen Verhöhnung des römischen Stuhles. Nicht einmal diejenigen Kriegsgefangenen, die aus dem ehemaligen Kirchenstaat stammen, führt Monsignore Macario mit sich an die Küste, sondern im ganzen einen Militärarzt und einen Korporal, während der Negus aus Anlaß der Zarenkrönung freiwillig 50 der Kriegsgefangenen freigegeben hatte. Wenn die klerikalen Blätter fassungslos sind über den Mißerfolg des Papstes, so läßt sich das begreifen. Aber der Jubel der ital. Regierungsblätter, die nun stolz verkünden, daß allein die Regierung den Gefangenen Erlösung und dem Lande einen ehrenvollen Frieden verschaffen werde, ist doch wohl noch ein wenig verfrüht. Noch weiß man nichts von den Bedingungen, die der Negus stellt, und dieser verschlagene Halbbarbar sieht gar nicht darnach aus, als ob er den Italienern goldene Brücken bauen werde. In der That verlautet neuerdings wieder, der Negus fordere von Italien die Räumung des gesamten abessinischen Gebietes, so daß für Italien nur der Küstenstrich mit Massaua übrig bliebe.

Baden und Nachbarländer.

* **Aus dem Schwarzwalde,** 22. Okt. Ueber die fünfte Hauptversammlung des Vereins Schwarzwälder Gastwirte wird uns noch aus Vereinskreisen geschrieben: Baden-Baden war die Parole und viele unserer Kollegen mit ihren Frauen und sonstigen Familienangehörigen waren unserem Rufe gefolgt, um sich anläßlich der fünften Hauptversammlung des Vereins der badischen und württembergischen Schwarzwälder Gastwirte die Perle der deutschen Bäderstädte einmal gründlich anzusehen und einige frohe Stunden im Kreise lieber Bekannten zu verweilen. — Schon am Vorabende fanden sich im festlich dekorierten Restaurationssaale des Konversationshauses eine größere Anzahl unserer Mitglieder ein, um bei fröhlichem Zusammensein neue Bekanntschaften anzuknüpfen und alte zu erneuern. — Hell und klar beleuchtete am andern Morgen die liebe Herbstsonne eine fröhliche Schar lustiger „Kolleginnen", welche sich pünktlich eingestellt und unter der liebenswürdigen Führung des Herrn K. Wild (Verleger und Spender der illustrierten Postkarten) mit Aufmerksamkeit den launigen und höchst interessanten Erklärungen der Sagen von Baden-Baden in der Großh. Trinkhalle lauschten. Dann wurde das Konversationshaus mit seinen Prunkräumen besichtigt und auch der Gemäldegalerie ein Besuch abgestattet. Sodann winkte im Garten des Hotel „Französischer Hof" eine in liebenswürdiger Weise gestiftete Erfrischung mit „Gutzele" und weiter gings mit frischem Mut zur russischen Kapelle. — Nach Erledigung des geschäftlichen Teils fand man sich bei Kollege Stambach im „Petersburger Hof" bei einem vorzüglich zubereiteten Gabelfrühstück wieder zusammen. Vereint gings sodann unter Führung des Herrn Hofrat Dr. Obkircher und des Kollegen Peter, zum Hirsch, zur Besichtigung der weltbekannten Großh. Badeanstalten, deren Einrichtungen allgemeine Bewunderung erregten. Um 6 Uhr abends war man bei der Festtafel im Konversationshause wieder vereinigt. Manch heiteres und ernstes Wort würzte das lukullische Mahl. Nach Verlauf der sehr animiert verflossenen Stunden wurden wir sodann durch das vom Kur-Komitee veranstaltete Konzert der badischen Leibgrenadierkapelle überrascht, bei welchem unter italienischem Himmel ein vorzüglich gewähltes Promenadenkonzert-Programm zum Vortrag kam. — Zum Schlusse nach des Tagesmühen wurde noch eine Reunion veranstaltet, bei welcher Jung und Alt tapfer das Tanzbein schwang. Vom herrlichsten Wetter begünstigt fand sodann am andern Morgen die Auffahrt auf das alte Schloß statt, wo bei Kollege Keller der von den Badener Kollegen gestiftete „Imbis und Trunk" eingenommen wurde. „Alle Hochachtung einer solchen Zwischenstation", hörte man sagen; das von Herrn Hofphotograph Schorn aufgenommene „Erinnerungsbild" dürfte Zeugnis von der fidelen Stimmung der Teilnehmer ablegen. — Hinab gings sogann zum Kollegen Pfeiffer ins Badhotel nach Gernsbach, wobei unterwegs noch das Schloß Eberstein besichtigt wurde. Nach Baden-Baden zurückgekehrt trennte man sich mit dem Zuruf: Auf fröhliches Wiedersehen im nächsten Jahre in Wildbad!

Stimmen aus dem Publikum.

✕ Aus Baden, 22. Okt. Auf den badischen Bahnen scheint leider immer noch die Meinung vorherrschend zu sein, als ob die Reisenden 3. Klasse nicht das gleiche Recht wie diejenigen der 1. und 2. Klasse zu beanspruchen hätten, denn sonst könnte man sie doch nicht von der Benützung einer Reihe von Schnellzügen, und dazu noch recht wichtiger, einfach ausschließen. Mit Recht wurde kürzlich in diesem Blatte geklagt, daß während elf Stunden (von 2 Uhr nachts bis 1 Uhr mittags) keine Gelegenheit gegeben ist, vom Unterland nach dem Oberland über Appenweier hinaus einen Schnellzug zu benutzen, der die 3. Wagenklasse führt. Es ist dadurch denjenigen Personen, welche nicht in der Lage sind, den Nachtschnellzug zu benutzen, die Möglichkeit benommen, noch am gleichen Tag in die südlichen Schwarzwaldthäler zu gelangen. Auch im Verkehr mit der Schweiz macht sich dieser empfindliche Mißstand recht fühlbar. Es dürfte doch endlich an der Zeit sein, daß den Reisenden, welche darauf angewiesen sind, die 3. Klasse zu benutzen, bei Aufstellung des Sommerfahrplans etwas mehr Rücksicht getragen würde als bisher.

Amtliche Nachrichten.

* Nr. 61 des Verordnungsblatts der Generaldirektion der Großh. Bad. Staatseisenbahnen vom 17. Okt. hat folgenden Inhalt: Bekanntmachungen: Fahrplan der direkten Zugsverbindungen im Winterdienst 1896/97. Schlafwagen Frankfurt a. M.—Berlin. Badisch-elsässischer Personen- 2c. Verkehr. Gepäckverkehr. Süddeutsch—Oesterreich—Russischer Grenzverkehr. Abgabe einer Güterpackerausrüstung. Telegraphentarte von Baden für den Bahndienst. Personalnachrichten.

* Nr 62 des Verordnungsblatts der Generaldirektion der Großh. Badischen Staatseisenbahnen vom 23. Oktober hat folgenden Inhalt: Bekanntmachungen: Spar- und Vorschußverein. Winterfahrplan 1896/97. Rangierung der Züge. Kilometerhefte. Druck von Frachtbriefen. Abwehr und Unterdrückung der Reblauskrankheit. Verzeichnis gleichlautender Stationsnamen. Bahndienstwagen 345. B. Einstellung von Cisternenwagen in den badischen Wagenpark. Aufgefundenes Geld. (Es wurde aufgefunden: am 25. Sept. im Lokalzug IV und in Karlsruhe Hauptbahnhof abgeliefert ein Geldtäschchen mit 2 M. 75 Pf.; am 3. Okt. d. J. in Bruchsal ein Geldtäschchen mit 3 M. 4 Pf.; am 12. Okt. im Kaiserstuhlbahnzug 17 ein Geldtäschchen mit 2 M. 41 Pf. und in Riegel abgeliefert.) Personalnachrichrichten.

* Nr. 27 des Gesetzes- und Verordnungs-Blatts für das Großherzogtum Baden vom 20. Oktober hat folgenden Inhalt: Landesherrliche Verordnung: Den Vollzug des Börsengesetzes betr. Bekanntmachung und Verordnung des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts: die Börsenregister betr.

Geschäftliche Mitteilungen.

— Mode-Bericht Winter 1896/97. Die bekannte Seidenfabrik G. Henneberg in Zürich schreibt uns: Wir haben für diese Herbst-Saison keinen bevorzugten Seidenstoff, der als tonangebend bezeichnet werden könnte, und auch das kommende Frühjahr wird das gleiche Schicksal teilen. Der zwei Jahre hindurch bevorzugte Taffet hat seine Herrschaft verloren, wenn er auch noch in einigen Genres bestellt worden ist; die Puffärmel, für die er der geeignetste Stoff war, sind eben mehr oder weniger passé! Als Ersatz für den Taffet dürften Taffetas Armûre in den reizendsten kleinen Effekten, Taffetas façonnés in kleinen und mittleren (Ranken-)Dessins und Louisines eine bevorzugte Rolle spielen. Chinés, die so viel begehrten, sollen „außer Mode" sein, resp. kommen, und werden doch täglich noch bestellt; ja sogar mehr, als je! Nicht in den großen, schreienden, vielfarbigen Pompadour-Effecten, sondern in kleinen einfarbigen Mustern und kleinen, mehrfarbigen Streublümchen; diese beiden letzteren Genres werden sicher noch nächstes Jahr ein bevorzugter Liebling der Damenwelt bleiben. — Für die kommende Gesellschafts-, Konzert- und Theatersaison haben wir wieder die Bengalines mit ihrem weichen, sammtartigen Faltenwurf; dann Moirée Velours (als Ersatz für Moirée antique), ein hochnobles, geradezu pompöses Gewebe, von unvergleichlichem Feuer! — Satin Duchesse Merveilleux, Surah und Radzimir werden nach wie vor ihre altgewohnte Stellung beibehalten, ebenso Damaste, sowohl in schwarz wie farbig; die letzteren in kleinen und mittelgroßen Dessins! Taffetas glacés (Changeant oder Schillerseide „bleiben"; sie werden sehr viel für Futterzwecke und Unterröcke verwendet; die Damen finden immer mehr und mehr, daß sie für den letzteren Zweck praktischer und eleganter sind, als weiße. — Einen Liebling hätte ich beinahe vergessen: Foulard-Seide! Für junge Mädchen erscheint er auch für die diesjährige Ballsaison in den reizendsten Dessins, gedruckt und façonniert auf hellem, duftigen, zarten Grunde. — Von Farben sind neu für Ball, Konzert 2c.: Marie Antoinette, Louis XV., Météore, Crevette, Vénus, Indien, Papillon und Isly — für Gesellschaft: die mittleren und dunklen Cachemire-Farben und namentlich grün in den verschiedenen Farbenabstufungen.

Patentbericht für Baden

vom 20. Okt. 1896,
mitgeteilt von dem Intern. Patentbureau C. Kleyer in Karlsruhe i. B.
Auskünfte ohne Recherchen werden den Abonenten dieser Zeitung bei Einsendung der Frankatur gratis erteilt.

I. Patenterteilungen:

Nr. 89776. Darstellung von Wasserglas. Von Dr. H. Pfropfe in Mannheim. Vom 12. Jan. 1896 ab. Nr. 89840. Schmierringlager mit dichtem Verschluß für Dreschtrommelwellen. Firma Heinrich Lanz in Mannheim. Vom 24. März 1896 ab.

II. Gebrauchsmuster-Eintragungen:

Nr. 63862. Geldlaufrinne mit Durchbrüchen und vom Belastungskasten bethätigten Klappen zum Abweisen der Münzen bei ausverkauften Warenkanälen. Von Theodor Bergmann in Gaggenau. Vom. 3. Sept. 1896. Nr. 63925. Packung (Karton u. dgl.) mit einer durch Gelatineplättchen verschlossene Oeffnung zum Erkennen des Inhalts. Von Morr u. Cie. in Bruchsal. Vom 24. Sept. 1896. Nr. 63933. Zusammenlegbare Badewanne aus imprägniertem Segeltuch mit Stellvorrichtung und Fußrollen. Von Martin Wehinger in Hüfingen. Vom 25. Aug. 1896. Nr. 63965. Christbaumständer aus einem Ring mit mehreren auf demselben drehbar angeordneten, als Füße und Halter dienenden Winkelhebeln. Von Karl Birmelin in Freiburg i. Br. Vom 29. Aug. 1896.

Verlosungen.

Panama 400 Fr.-Lose vom Jahre 1888/89. Ziehung am 15. Oktober. Auszahlung am 15. November 1896. Hauptpreise: Nr. 1355134 à 250 000 Fr. Nr. 358580 à 100 000 Fr. Nr. 500804 1485276 je 10 000 Fr. Nr. 1381250 1446763 je 5000 Fr. Nr. 211161 482203 1508187 1791235 1846077 je 2000 Fr. Nr. 8901 138187 251233 266650 279134 316103 319747 372216 398596 410159 422130 530217 586616 602186 619893 660617 673603 692724 711232 775080 805933 860672 980301 999436 1029652 1072238 1152532 1215874 1311117 1341319 1405716 1406903 1417499 1447064 1463792 1490937 1491392 1495083 1509033 1550919 1543780 1585849 1615848 1646736 1723231 1849980 1866053 1869652 1890365 1931013 je 1000 Fr. (Ohne Gew.)

Congo 100 Fr.-Lose von 1888. Ziehung am 20. Oktober 1896. Auszahlung am 15. April 1897. Gezogene Serien: Nr. 3042 15943 17439 19416 20814 29575 29988 36560 46430 47254 53032 58824 59013. Hauptpreise: Serie 29988 Nr. 11 à 100 000 Fr. Serie 29575 Nr. 21 à 1500 Fr., Serie 29575 Nr. 14, Serie 47254 Nr. 4, S. 59013 Nr. 5 je 500 Fr. Serie 3042 Nr. 20, 24, Serie 15943 Nr. 9, 23, Serie 17439 Nr. 23, Serie 17439 Nr. 2, Serie 19416 Nr. 5, 8, 15, 16, 25, Serie 20814 Nr. 11, Serie 29575 Nr. 16, 18, 24, Serie 29980 Nr. 24, Serie 46480 Nr. 22, Serie 47254 Nr. 15, Serie 53032 Nr. 12, 24, Serie 59013 Nr. 13 je 250 Fr. — Alle übrigen gezogenen Nummern je 145 Fr. (Ohne Gew.)

Herausgeber: Otto Reuß.
Verantwortlicher Redakteur: W. Bogler.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Alexander Steinhauer, sämtliche in Karlsruhe.

Geboren.

Karlsruhe, 16. Okt. Hedwig Luise, V. Paul Ziegler, Kaufmann. — 18. Okt. Theodor Christof, V. Franz Theodor Siegel, Koch. — 19. Okt. Erna Hedwig, V. Friedr. Schubert, Postbureauassistent; Ernst Siegfried, V. Jakob Beser, Kaufmann; Friedr. Heinrich, V. Wilh. Merkle, Taglöhner; Josef, V. Mathias Michel, Marstalldiener. — 21. Okt. Otto, V. Franz Borner, Kleidermacher. — 22. Okt. Olga Margaretha, V. Ernst Zimmermann, Schlosser.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 21. Okt. Emil Röckinger, Maschinenmeister hier, mit Anna Kern von hier; Martin Köhler von Tauberbischofsheim, Eisendreher hier, mit Katharina Gauch von Münzesheim; Josef Thoma von Hüfingen, Bahnarbeiter hier, mit Karoline Müller von Hagsfeld; Adolf Belschner von Bruchsal, Bahnarb. hier, mit Klara Hofheinz von Spöck; Stefan Lehmann von Vehringenstadt, Schuhmacher hier, mit Salomea Beck von Straßburg; Josef Gremmelmaier von Sulzfeld, Wagner hier, mit Sofie Räpple von Fischerbach.

Karlsruhe, 23. Okt. Johannes Klein von Ruith, Schneider hier, mit Pauline Layher von Kirchberg; Gregor Wörner von Urloffen, Wagner hier, mit Edwine Kiefer von Atzenbach; Theodor Schweizer von Vollschweil, Bahnarbeiter hier, mit Regine Pferrer von Darlanden; Wilhelm Fien von Schwetzingen, Schreiner hier, mit Magdalene Thomaschewsky von hier; Augustin Giesler von Haslach, Schreiner hier, mit Katharina Sauter von Zimmerholz; Josef Röderer von Mannheim, Gipser hier, mit Luise Rau von hier; Eduard Schwarz von Rust, Wagenwärtergehilfe hier, mit Marie Beutel von Weinheim; Silvester Schott von Hecklingen, Herrschaftskutscher hier, mit Wilhelmine Kuhn von Zaisenhausen.

Gestorben.

Karlsruhe, 19. Okt. Otto, V. Otto Graubner, Taglöhner, 1 J. 1 M. 21 T. — 20. Okt. Bertha, V. Johann Brunner, Wagner, 24 J; Franz, Dörich, Stadttaglöhner, 59 J.; Wilhelm Wahl, Maschinenarbeiter, 24 J. — 21. Okt. Maria Magdalena, V. Johannes Rathmann, Feldwebel, 2 M. 1 T.; Richard, V. Johann Schmidt, Reisender, 7 J.; Karl, V. Karl Zimmermann, Steuerbote, 2 J.
Rührberg, 20. Okt. Ludwig Philipp Gerspach.
Gundelfingen, 20. Okt. Camill Kaufmann, Pfarrer, 64 J.
Berghaus, 17. Okt. Joh. Glunk, 66 J.
Baden-Baden, 19. Okt. Katharine v. Thur, geb. v. Schneider.
Villingen, 20. Okt. August Neidinger, Kaufmann, 22 J.
Durlach, 20. Okt. Lina Meßmer, 21 J.
Untermutschelbach, 21. Okt. Karl Meier, Bürgermeister, 41 J.
Eigeltingen, 19. Okt. Jos. Orsinger, 92 J.
Altbreisach, 16. Okt. Nathan Uffenheimer, 64 J.
Freiburg, 16. Okt. Lina Waidele.

* Hamburg, 20. Okt. Neueste Nachrichten über die Bewegung der Dampfer der Hamburg-Amerika Linie: Slavonia am 19. d. M. in St. Thomas angekommen.

Garantie für absolute Reinheit.

Chocolade Moser-Roth

Vereinigte Fabriken E. O. Moser & Cie. u. Wilh. Roth jr., Stuttgart. Verkaufsstellen durch Plakate ersichtlich.

Die täglich wachsende Verbreitung und Beliebtheit sind der beste Beweis für die Erkenntniss des Publikums, dass die Moser-Roth'schen Erzeugnisse allen inländischen, namentlich aber auch den schweizerischen und französischen Fabrikaten mindestens gleichwertig sind. 4040.2.1

ARENS CONSUM-CACAO

von höchster Nährkraft, besitzt das feinste Aroma und unübertroffene Ausgiebigkeit, daher im Gebrauch weitaus der Billigste.
Offen per Pfund Mk. 2.40.
1/1 Pfund-Stoffbeutel Mk. 2.50.
1/2 „ „ „ 1.30,
zu haben in allen besseren einschl. Geschäften

4435.9.2 Merck & Arens, Freiburg i. B.

Amtliche Bekanntmachungen.

(Aus dem „Karlsr. Tagbl.").

Kontrol-Versammlungen.

Bei den Herbst-Kontrol-Versammlungen 1896 haben zu erscheinen:

Alle **Dispositionsurlauber** und **Reservisten** mit Einschluß der **Halbinvaliden** und **Garnisondienstfähigen**, sowie der **zur Disposition der Ersatz-Behörden** entlassenen Mannschaften der Jahrgänge 1889 bis 1895 und der zwischen **1. April und 30. September 1884** Eingestellten. Es haben auch diejenigen Mannschaften der eben genannten Jahresklassen zu erscheinen, welche wegen körperlichen Gebrechen hinter die letzte Jahresklasse der Reserve, Landwehr I oder II zurückgestellt sind.

1. **In der Turnhalle im Stadttheil Mühlburg:**
   a. **am Dienstag den 3. November 1896, Vormittags 8½ Uhr:** die Mannschaften des Stadttheils Mühlburg von Kaiser-Allee 73 ab einerseits bezw. 22 ab andererseits gegen Mühlburg;
   b. **am Dienstag den 3. November 1896, Vormittags 10 Uhr:** die Mannschaften der Gemeinden Teutschneureuth, Welschneureuth und Grünwinkel;
   c. **am Dienstag den 3. November 1896, Vormittags 11 Uhr:** die Mannschaften der Gemeinden Daxlanden und Knielingen.
2. **Am Mittwoch den 4. November 1896, Vormittags 8¾ Uhr, in Graben im Rathhaus:** die Mannschaften der Gemeinden Graben, Nußheim und Liedolsheim.
3. **Am Mittwoch den 4. November 1896, Nachmittags 12½ Uhr, in Blankenloch im Rathhaus:** die Mannschaften der Gemeinden Blankenloch, Kintheim, Büchig und Hagsfeld.
4. **Am Mittwoch den 4. November 1896, Nachmittags 3½ Uhr, in Spöck im Rathhaus:** die Mannschaften der Gemeinden Spöck, Friedrichsthal und Stupferich.
5. **Am Donnerstag den 5. November 1896, Vormittags 9½ Uhr, in Linkenheim im Rathhaus:** die Mannschaften der Gemeinden Linkenheim, Leopoldshafen, Eggenstein und Hochstetten.
6. **Am Donnerstag den 5. November 1896, Nachmittags 2 Uhr, in Beiertheim im Rathhaus:** die Mannschaften der Gemeinden Beiertheim, Bulach und Rüppurr.
7. **Die Mannschaften der Stadt Karlsruhe** ausschließlich Stadttheil Mühlburg (Stadttheil Mühlburg beginnt mit Kaiser-Allee Nr. 73 einerseits und Kaiser-Allee 22 andererseits). **Die Kontrol-Versammlungen finden in der Ausstellungshalle bei dem Festplatz an der Ettlingerstraße statt.**
   a. **Infanterie einschließlich Jäger und Schützen (ausschließlich Krankenträger und Büchsenmacher-Gehilfen):**
      Am Mittwoch den 11. November 1896, Vormittags 8½ Uhr, die Jahrgänge 1889, 1895 und sämmtliche zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen aller Waffen, sowie diejenigen Wehrleute, welche bei der diesjährigen Herbst-Kontrol-Versammlung zur Landwehr II. Aufgebots übertreten, das sind alle Diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 eingetreten sind;
      am Mittwoch den 11. November 1896, Vormittags 10 Uhr, der Jahrgang 1890;
      am Donnerstag den 12. November 1896, Vormittags 8½ Uhr, der Jahrgang 1891;
      am Donnerstag den 12. November 1896, Vormittags 10 Uhr, der Jahrgang 1892;
      am Freitag den 13. November 1896, Vormittags 8½ Uhr, der Jahrgang 1893;
      am Freitag den 13. November 1896, Vormittags 10 Uhr, der Jahrgang 1894.
   b. **Specialwaffen:** Kavallerie, Feld-Artillerie, Fuß-Artillerie, Pionniere, Eisenbahntruppen, Train einschließlich Krankenträger, Sanitäts- und Veterinärpersonal, Oekonomiehandwerker, Büchsenmacher-Gehilfen, Arbeitssoldaten und sämmtliche Mannschaften des Garde-Korps und der Marine;
      am Samstag den 14. November 1896, Vormittags 8½ Uhr, die Jahrgänge 1889, 1892, 1895 und 1896;
      am Samstag den 14. November 1896, Vormittags 10 Uhr, die Jahrgänge 1890 und 1891;
      am Montag den 16. November 1896, Vormittags 8½ Uhr, der Jahrgang 1893;
      am Montag den 16. November 1896, Vormittags 10 Uhr, der Jahrgang 1894.

Fehlen bei der Kontrol-Versammlung, Zuspätkommen, sowie Erscheinen zu einer andern als der für den Jahrgang festgesetzten Kontrolversammlung wird mit Arrest bestraft.

Schirme und Stöcke sind **beim** Betreten, Cigarren **vor** dem Betreten des Kontrolplatzes abzulegen. Zuwiderhandlungen werden mit Arrest bestraft.

Zur Beseitigung von Zweifeln wird noch bemerkt, daß der Jahrgang, zu welchem der betreffende Mann gehört, auf dem Deckel jedes Militär-Passes, welcher mit zur Stelle zu bringen, vermerkt ist.

Karlsruhe, im Oktober 1896.

Bezirks-Kommando.

Die Bürgermeisterämter des Amtsbezirks werden beauftragt, Vorstehendes in ortsüblicher Weise in ihren Gemeinden bekannt zu geben.

Karlsruhe, den 21. Oktober 1896.

Großh. Bezirksamt.
Arnold.

Submission auf Eichenstammholz.

Aus den hiesigen Stadtwaldungen sollen

etwa 225 Eichstämme I. Klasse, 46 cm Durchmesser und mehr, etwa 125 Eichstämme II. Klasse, 36—45 cm Durchmesser und etwa 140 Eichstämme III. Klasse, 28—35 cm Durchmesser,

submissionsweise zu Eigenthum abgegeben werden.

Wir laden Liebhaber ein, Angebote auf das ganze Quantum oder einzelne Klassen, zu Festmeter gestellt, bis

Montag den 16. November d. Js., Vormittags 9 Uhr,

bei uns einzureichen, zu welchem Zeitpunkte die Eröffnung der Submissionsangebote erfolgen wird.

Den Submittenten steht die Anwohnung bei der Eröffnung frei.

Die Bedingungen liegen auf dem Rathhause dahier zur Einsicht auf und sind auf Verlangen schriftlich gegen Kostenerstattung zu beziehen.

Die Stämme werden auf Kosten der Gemeinde gefällt, sodann nach Anordnung Großh. Bezirksforstei und des Waldmeisters abgelängt und sortirt; sie sind jetzt schon mit dem Waldhammer bezeichnet und können durch das Waldhutpersonal vorgezeigt werden.

Besonders bemerkt wird, daß die Submittenten an ihre Angebote für jede einzelne Klasse gebunden sind.

Bedingungsweise Angebote werden nicht berücksichtigt.

Eppingen, den 6. Oktober 1896.

Gemeinderath:
4674.2.2 Bielhauer. Mergel.

Geschäftszimmer und **Wohnung** des Unterzeichneten befindet sich von heute an 4723.2.2

Karlstrasse 13a,
Ecke der Akademiestraße, III. Stock.

Karlsruhe, den 22. Oktober 1896.

Rechtsanwalt Gutman.

Schweineschmalz.

Reines Schweineschmalz, das Pfund zu 70 Pfg., bei Abnahme von 10 Pfund billiger, empfiehlt 4683.6.2

Paul Seher, zum goldenen Kopf.

4074.20.6

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt. TÄGLICHER VERKAUF 50,000 Kilos.

Zu haben in allen Spezerei-DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND Conditoreien.

4667.5.2

GEGRÜNDET 1846

Lindenlaub

Kürschner
KARLSRUHE
Kaiserstr. 191

Fabrikation & Lager aller Arten PELZWAAREN
Mäntel, Capes, Kragen, Muffen, Baretts, Mützen etc.

Reparaturen und Umänderungen prompt & billigst.

Das Reinnickel-Kochgeschirr.

Das beste und renommirteste Reinnickel-Kochgeschirr ist das mit der Fabrikmarke sowie mit dem Stempel:

F. W. J.

„REINNICKEL"

versehene Fabricat des Westfälischen Nickelwalzwerks, Fleitmann, Witte & Co., Schwerte (Westfalen).

Das Reinnickel-Kochgeschirr des Westfälischen Nickelwalzwerks, das aus garantirt reinstem 99% Nickel **massiv** hergestellt ist, **wird seit über 15 Jahren in den Handel gebracht.**

Das Westfälische Nickelwalzwerk, Fleitmann, Witte & Co., stellt neben Kochgeschirren auch ein **completes Sortiment aller möglichen Tafelgeräte** in

„REINNICKEL"

4433.5.2

her.

Die von dem Werk ebenfalls seit vielen Jahren hergestellten, best bewährten, durch Schweissverfahren nickelplattirten Geschirre tragen alle neben der bekannten Fabrikmarke **den Procentstempel der Plattirung** und können also leicht vom kaufenden Publicum von dem massiven Geschirr, das den Stempel „**REINNICKEL**" trägt, unterschieden werden.

Das Westfälische Nickelwalzwerk, Fleitmann, Witte & Co., zahlt für aus irgend einem Grunde unbrauchbar gewordene, mit seiner Fabrikmarke und dem **Stempel**

„REINNICKEL"

versehene Geschirre bei Umtausch gegen neue 5 ℳ p. Kg.

Zu haben in jedem Geschäft der Haushaltungs-Branche.

Westfälisches Nickelwalzwerk, Fleitmann, Witte & Co., Schwerte (Westfalen).

Strassburger Pferde-Loose

1000 Gewinne i. W. v. 25000 Mk.

Ziehung sicher 20. November 1896.

Loose a 1 M., 11 Loose für 10 M., Porto und Liste 25 Pfg. extra, empfiehlt 4672.22.4

J. Stürmer, General-Agent, **Strassburg i. Els.**, Langestraße 107,

die Hauptagentur **Carl Götz**, Lederhandlung, Hebelstraße 15, **Eugen Dahlemann, Gg. Hoehr, Jul. Link, Seb. Münich, J. Oehler, L. Wegmann.**

Vorzügliches Kindernährmittel.

Pfund's Condensirte Milch

von jahrelanger Haltbarkeit, für **Haushaltungs-** und **Küchenzwecke**, sowie für **Bäcker** und **Conditor** unentbehrlich, in **Blechdosen**, welche ohne Messer und Scheere geöffnet werden, empfehlen

Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund

Hauptkontor: **Hautznerstr. 79.** 4375

Zu haben in allen **Apotheken** und **Drogerien.**

„Karlsruher Mechan. Teppichklopfwerk"

Befreit die Teppiche absolut von Staub und Mottenbrut, belebt ihre Farben.

Schützt dieselben vor Verletzungen, bringt Ersparnisse und ist unabhängig von jeder Witterung.

Mechanisch: Klopfung und Aufbewahrung von Teppichen jeder Art und Größe.

Vollste Garantie gegen Feuer- und Mottenschaden.

Lieferzeit bei prompter kostenfreier Abholung und Rücksendung innerhalb 24 Stunden

Ernst Telgmann, Kaiserstrasse 56. 3703

Hemdentuche,

Elsässer u. Ettlinger Madapolam, Cretonne, Shirting, Damast, Satin und Piqué 4745.1

zu **denkbar** billigsten Preisen.

Heinrich Cramer,
189 Kaiserstrasse 189.

Patente

besorgen u. verwerten

H. & W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.

Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch, gediegene Vertretung zu Eigene Bureaux **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.** Referenzen grosser Häuser — Gegr. 1882 — ca. 100 Angestellte. Verwerthungsverträge ca. 1½ **Millionen Mark.** Auskunft — Prospecte gratis. 3697.—11

Fette Passauer Gänse

versendet von 8—10 Pfd. schwer zu 5—6 M. franco per Post und Nachnahme

Joh. Hager, Passau.

Hauptversandtage: Donnerstag und Freitag. 4569.10.3

X Zu beziehen durch alle Wein-Gross-Handlungen.

Kupferberg Gold.

Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz
Grossherzoglich Hessische und Königlich Bayerische Hoflieferanten.

X 4.10.134

Haasenstein & Vogler
Act.-Ges.,
Karlsruhe, Kaiserstr. No. 203, 1 Treppe hoch. Telephon No. 190.
Annahme von Anzeigen für alle bestehenden Zeitungen.

Für eine größere **Mälzerei** (Tonnenbetrieb) wird ein **durchaus erfahrener und zuverlässiger**

Obermälzer

zu **baldigem Eintritt gesucht.**

Gefl. Offerten mit Angabe bisheriger Thätigkeit und Zeugnißabschriften versehen befördern **Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M. unter E. 3685.** 4729

Heirathsgesuch.

Junger Mann, 27 Jahr alt, kath., Beamter im Elsaß, z. Zt. 2700 M. Gehalt, R. O., sucht sich mit einer jungen Dame von angenehmem Aeußern und Charakter, mit etwas Vermögen, zu verheirathen. Gefl. Anträge unter K. 1299 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Straßburg i. Els.** 4705.2.2

Aeusserst günstige Gelegenheit!

Badeanwesen zu verkaufen.

Der Besitzer eines frequentirten und bekannten Badeanwesens **(Luftkurort)** 4630.5.3 **im bad. Schwarzwald** beabsichtigt dasselbe aus Gesundheitsrücksichten zu verkaufen. Das Anwesen — alles in gutem Zustande — besteht aus älterem Hause mit Wirthschaft, Stall, Schopf, gewölbtem Keller, 14 Zimmern mit Zubehör etc., einem **Neubau** mit Thurm, Wandelbahn, Gallerie, 17 Zimmern, Remise, Hof, Garten, Bad- und Kesselhaus, Waschraum, 70,27 Ar Wiesfeld, **werthvolle eigene Quelle zu Trink- und Badekuren**, sowie seit vielen Jahren beim Bad **lohnende Fischzucht** (Forellen). Post u. Telephon im Hause. — Durch den Neubau ist ein gewinnbringender Betrieb ermöglicht, so dass einem tüchtigen Wirth gute Gelegenheit geboten ist, einen werthvollen Kauf zu machen. Durch anliegenden Grundbesitz ist weitere Vergrösserung gesichert. **Preis M. 85,000.—, Anzahlung ca. M. 40,000.** Alles Nähere unter **D. 3958** durch **Haasenstein & Vogler**, A.-G., **Karlsruhe** i. Baden.

Der **Alleinverkauf** von feinstem geschlachtetem **Tafel-Geflügel** wird **soliden Geschäftsleuten** in Städten u. größeren Orten zu günstigen Beding. übertragen von **H. Blum**, Geflügelexport in **Eichstätt**, Bayern. 4671.3.3

Graue Haare

(Kopf- u. Baarthaare) erhalten eine schöne, echte, nicht schmutzende, helle od. dunkle Naturfarbe durch unser garantirt unschädliches Original-Präparat „Crinin". (Gesetzlich geschützt.) Preis 3 Mk. **Funke & Co.,** Parfumerie hygiénique, Berlin S., Prinzessinnenstrasse 8. 4494.10.6

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

die mit ihren Evviva- und Glückwunschrufen die Luft erfüllten. Die Straßen waren märchenhaft illuminiert, die öffentlichen Gebäude mit bengalischem Feuer beleuchtet. Ueberall erstrahlten in bunten Flammen „Viva la principessa Elena, Viva il principe di Napoli!“ Der Bahnhofplatz war auf Kosten der Meridionalbahn ausgeschmückt und beleuchtet worden, und die Florentiner Künstler, denen diese Aufgabe zugefallen war, haben Bewundernswertes geleistet. Der gewaltige Platz mit der Fassade des Bahnhofsgebäudes war zu einem phantastischen Wunderwerk aus tausend und einer Nacht umgestaltet worden. Die Prinzessin Helene und die andern montenegrinischen Herrschaften, die etwas Aehnliches wohl noch nie gesehen hatten, konnten sich an diesen Beleuchtungswundern nicht satt sehen.

Auf dem Bahnhofe herrschte arges Gedränge und Durcheinander. Das Brautpaar wird von den montenegrinischen Herrschaften und den Ministern getrennt. Die eingeladenen Damen sind von einem wahren Fanatismus für die Prinzessin Helene erfaßt und wollen sie nicht fort lassen. Der Ceremonienmeister Gianotti ist in Verzweiflung, denn die Stunde der Abfahrt hat schon längst geschlagen, und niemand schickt sich zum Einsteigen an. Endlich kann sich das Brautpaar losmachen. Aber nunmehr fehlt die Prinzessin Anna, die Schwester der Braut, und der Justizminister Costa, die sich offenbar durch die Menge nicht zum Hofzuge durcharbeiten können. Endlich werden sie herbeigebracht und mit 1¼ Stunde Verspätung setzt sich der Zug unter brausenden Hochrufen des begeisterten Volkes in Bewegung.

Rom, 22. Okt. Auf der Fahrt von Bari nach Rom wurde dem Brautpaare wenig Ruhe vergönnt. Ueberall wurde der vorbeifahrende Zug von Böllerschüssen und Hochrufen begrüßt. An den größeren Stationen hatte man Illuminationen veranstaltet und in tiefer Nacht mußte das Brautpaar Huldigungsdeputationen empfangen. Gegen 1 Uhr nachts trennte sich der Prinz von seiner Braut, und eilte ihr auf einem Blitzzuge nach Rom voraus, wo er vormittags ½10 Uhr anlangte.

Die Vorbereitungen, die man in Rom zum Empfange der Braut getroffen hatte, waren bescheiden. Das Bahnhofgebäude war ausgeschmückt worden, die öffentlichen Paläste und viele Privathäuser hatten geflaggt, das war alles. Etwa 50 weißgekleidete Schulmädchen erwarteten die Prinzessin auf dem Bahnsteig, um ihr Blumen anzubieten, vor dem Bahnhofe hatten 28 Vereine, zum Teil mit Bannern, Aufstellung genommen. Es waren fast ausschließlich Beamten- und Veteranenvereine. Gegen 11 Uhr traf das Königspaar mit allen Mitgliedern des königlichen Hauses im Bahnhofe ein. Auch die Königin-Witwe Maria Pia von Portugal war aus Lissabon herbeigeeilt, trotz des diplomatischen Bruches zwischen Italien und Portugal. Punkt 11 Uhr vormittags wurde der Zug mit der Prinzessin Helene gemeldet. Ihr Vater, der Fürst Nikita, entstieg zuerst dem Zuge und begrüßte das Königspaar. Sodann erschien die Prinzessin Helene. Sie verneigt sich vor der Königin und will ihr die Hand küssen. Die Königin aber umarmt die Prinzessin, küßt sie auf die Stirne und die Wangen und hält sie lange umschlungen. Sodann warf sich die Prinzessin dem Könige Humbert in die Arme und man sah, daß ihren Augen Thränen entquollen. Sie war sehr bleich und konnte die Begrüßungsworte an den König nur mühsam hervorbringen vor innerer Erregung. Sie trug ein grünes Sammetkleid mit hohem Kragen und ein Barett aus demselben Stoffe. Die Anstrengungen der Reise, besonders der stürmischen Fahrt über die Adria haben sie augenscheinlich arg ermüdet. Dazu kommt die Ceremonie des Uebertrittes mit der Abschwörung ihres ererbten Glaubens, die auf sie tiefen und schmerzlichen Eindruck gemacht hat.

Auf der Strecke vom Bahnhof nach dem nahegelegenen Quirinal hatte sich ganz Rom versammelt, begierig, die Braut und ihre montenegrinischen Verwandten zu sehen. Der Empfang, den das Volk dem Brautpaar bereitete, war gewiß herzlich. Es fehlte nicht an Hochrufen und Tücherschwenken, aber von der ungestümen Begeisterung der apulischen Bevölkerung war in Rom wenig wahrzunehmen. Was das römische Volk erfüllte, war eher Neugier als Enthusiasmus. Die Prinzessin hat, wie das nicht anders möglich war, auf jedermann den glücklichsten Eindruck gemacht, obwohl sie nicht sehr glücklich, sondern sehr ernst dreinschaute, und übermorgen, am Hochzeitstage, werden sicherlich auch in Rom die Wogen der Begeisterung hoch gehen.

Verschiedenes.

— Eine Diebesbande benutzte in Wiesbaden die jüngsten Kaisertage zu Einbruchsdiebstählen. Während die Bevölkerung auf den Straßen weilte und die gesamte Schutzmannschaft auf den von dem Kaiserpaar zu durchfahrenden Straßen aufgeboten war, wurde an verschiedenen Stellen der Stadt in Wohnungen eingebrochen, gründlich mit aller Ruhe durchsucht und die Beute ungestört weggetragen. So wurde die Flurthür der Wohnung eines Kaufmanns in der Moritzstraße geöffnet, worauf die Diebe sämtliche Zimmer nach Wertsachen durchstöberten und alles, was sie an solchen Gegenständen fanden, mitnahmen. Das ganze Silberzeug ist aus dem Silberschrank verschwunden. Auch der Schreibtisch wurde aufgebrochen und eine Anzahl Wechsel ist daraus verschwunden. Die gesamte Beute in diesem Falle im Werte von 3000 M. wurde sodann in eine Steppdecke gepackt und weggetragen. Ein Einbruch wurde auch verübt, als der Kaiser gerade von Darmstadt nach Wiesbaden zurückkehrte und die ganze Polizei in der großen Wilhelmstraße versammelt war. Ein Dieb stieg von der kleinen Wilhelmstraße aus in die hinteren Zimmer der Wohnung des Dr. Wilhelmj, des Gemahls der Sängerin Frau Maria Wilhelmj. Da die ganze Familie Wilhelmj an den Fenstern der vorderen Zimmer der Vorbeifahrt des Kaisers harrte, konnte der Dieb ungestört sein Vorhaben ausführen. Die Wertsachen und sämtliche Kleidungsstücke einer Freundin der Töchter des Dr. Wilhelmj fielen dem Diebe zum Opfer, so daß dem Fräulein nur diejenigen Kostbarkeiten und Kleidungsstücke verblieben, die es gerade trug. Außerdem sind noch ein halbes Dutzend schwerer Einbruchsdiebstähle und zahlreiche Taschendiebstähle verübt worden.

— Stoßseufzer eines Rechspraktikanten. Bei dem Bankett des österreichischen Anwalttages in Wien gelangte, wie das Extrablatt mitteilt, der nachstehende Stoßseufzer eines geprüften Rechtspraktikanten (componiert von Franz v. Gernerth) unter großer Heiterkeit zum Vortrag:

Bei der reinen Justiz
Bleibt ma' lang auf ei'm Sitz,
Die Verwaltungskarrière'
Die geht auch hübsch lang her,
Und bei der Finanz,
Da is so nit viel Glanz!
Bei der Intendantur
Is von Aussicht kei' Spur,
Auch beim Auditoriat
Is der Weg nit so glatt!
Und zur Diplomatie
Nimmt ma' Unserein nie!
Im Gemeindedienst — ach!
Dees is auch so a' Sach,
Bis man wird ein Notar,
Da vergeh'n zwanzig Jahr.
Rechtsanwalt bist D' glei',
Doch schaut raus nix dabei.
Bei der Staatseisenbahn
Kommt nicht Jeder voran,
Und beim Dienste vom Zoll
Is scho' längst alles voll!
Für an Platz bei der Post
Hat's Studier'n z' viel kost'!
Denk' i hin, denk' i her,
Wo's am besten wohl wär',
Sagt a Freund zu mix schlau:
Nimm mit Geld Dir a Frau.
Ja, der Plan wär' nicht schlecht
Und es wär' mir ganz recht —
Aba d' Schwiegermutta!

Humoristisches.

Unsere Kinder. „Aber, Fritz, was liest Du denn in dem Buch über Kindererziehung?“ „Ach, Mama, ich sehe bloß nach, ob ich auch richtig erzogen werde!“

„Die dümmsten Bauern haben die größten Kartoffeln.“ Rittergutsbesitzer (seine großen Kartoffeln zeigend): „Herr Rittmeister, was sagen Sie nun?“ — Rittmeister: „Versichere Sie strengster Diskretion!“

Ball-Gespräch. A: „Diese Baronin Zani ist wirklich unausstehlich mit ihren ewigen Citaten!“ — B: „Jawohl, niemand im Kreise ist sicher vor dieser alten Citadelle!“

Ein guter Mensch. „.. Wenn Sie früher bei Wimmel u. Co. gewesen sind, dann müssen Sie doch auch den Bureau-Chef Müller kennen?“ „Versteht sich — ein seelenguter Mensch das! Arbeitet lieber selbst nichts, damit die Anderen immer tüchtig zu thun haben!“

Widerlegt. Sie: „Mußt Du denn jedesmal auf dem Heimweg vom Bureau einkehren? Hast Du denn gar keine Selbstbeherrschung?“ — Er: „Aber, Frau, bedenke doch, an sechs Wirtshäusern gehe ich immer vorüber, und nur in einem kehre ich ein! Ist das vielleicht keine Selbstbeherrschung?!“

Richter: „Jetzt habe ich Sie schon sehr lange nicht gesehen, das war brav von Ihnen!“ — Dieb: „Ja, Herr Richter, ich war sehr krank!“

Teure Geschicklichkeit. „.. Sie sollen ja eine ganz tüchtige Frau haben, die sich sogar ihre Kleider selbst macht!“ — „Leider ... alle acht Tage eins!“

Moderne Annonce. Junger Verteidiger sucht gegen entsprechendes Honorar einen anständigen Verbrecher.

Unverfroren. Hausierer (der an einen Herrn eine Zahnbürste verkauft): „Das sind die besten Zahnbürsten, die existieren!“ — Herr: „Haben Sie keine besseren?“ — Hausierer: „O ja, können Sie auch haben!“ (Fl. Bl.)

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe Hirschstraße.

Nr. 153. Karlsruhe, Sonntag, den 25. Oktober 1896

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Gestohlenes Glück (18)

Roman von Reinhold Ortmann.

Ilse aber schien davon in fast noch höherem Maße bedrückt, denn als Doktor Stockmar nach seiner Verabschiedung von der alten Dame das Vorzimmer durchschritt, trat sie ihm in den Weg und fragte geradezu:

„Sie haben mit der Mama über unsere bevorstehende Reise gesprochen, und diese Reise soll meinetweaen unternommen werden — nicht wahr?“

„Daß sie zu stande kommt, freut mich allerdings auch um Ihretwillen, mein liebes Fräulein! Aber in erster Linie ist es doch wohl die Frau Finanzrätin, die einer an sie gerichteten Einladung Folge leistet.“

„O, die Mama würde diese Einladung ausgeschlagen haben, wenn sie nicht glaubte, mir einen Dienst zu erweisen. Aber Sie müssen ihr sagen, Herr Doktor, daß dies durchaus nicht der Fall ist, daß ich nirgends lieber bin als hier, und daß ich mich an jedem anderen Orte sehr — sehr unglücklich fühlen werde.“

In ihren Augen glänzten Thränen, aber um ihre Lippen zuckte es trotzig, und wieder — obwohl er sich selber kaum hätte Rechenschaft darüber geben können, weshalb es geschah — drängte sich dem seelenkundigen Arzte die Empfindung auf, daß etwas von freiwillig auferlegter Buße in dieser über alles natürliche Maß hinaus gesteigerten Trauer sei. Aber er verriet in seiner Antwort selbstverständlich nichts von einem solchen Gedanken.

„Ich werde mich wohl hüten, der Frau Finanzrätin etwas derartiges zu sagen“, erwiderte er vielmehr mit Nachdruck, „denn abgesehen davon, daß es für Sie, mein liebes Fräulein, die höchste Zeit ist, dieser ungesunden Absperrung von der Welt ein Ende zu machen, erscheint mir die Luftveränderung auch für die alte Dame so dringend geboten, daß ich die Verantwortung für die Folgen nicht auf mich nehmen kann, falls sie etwa dennoch unterbleibt.“

Ilse war noch um eine Nüance bleicher geworden. Wie in hoffnungsloser Ergebung senkte sie das Köpfchen

„Freilich — wenn Sie sagen, daß es ihretwegen notwendig ist. — Aber es wird keinem von uns beiden gut thun, glauben Sie mir das, Herr Doktor! Wir werden es da draußen nur um so schwerer empfinden, daß unser Platz nicht unter den Frohen und Glücklichen ist.“

Doktor Stockmar fühlte sich sehr stark versucht, ihr eine energische Standrede über die Unvernunft einer so arg verfrühten Resignation zu halten; aber es war etwas in ihrem Gesicht, das ihn davon zurückhielt, weil es ihm keinen Zweifel über die völlige Zwecklosigkeit aller Belehrungsversuche ließ. Er begnügte sich also mit einigen kurzen Worten freundlichen Zuspruchs und versicherte ihr noch einmal, daß die Reise im Interesse der Finanzrätin ganz unerläßlich sei.

„Wie unbarmherzig die Menschen in ihrer Thorheit doch zuweilen gegen sich selbst sein können!“ dachte er, während er den Garten durchschritt. „Natürlich wird es ihnen bei dieser Uebereinstimmung ihrer geheimen Wünsche noch im letzten Augenblick leid werden, ihren dumpfigen Kerker zu verlassen, und das arme, junge Ding wird sich hier vollends zu Grunde richten. Nun, ich habe dann wenigstens das Meinige gethan, es zu verhindern.“ — —

Diesmal aber hatte er sich doch getäuscht; denn bei seinem nächsten Besuche fand er Ilse schon mit den Reisevorbereitungen beschäftigt und erfuhr, daß die Fahrt nach Merditten noch vor Ablauf der Woche angetreten werden solle. Seinem scharfen Blick entging es nicht, mit einer wie rührenden Selbstüberwindung die beiden Frauen vor einander zu verbergen suchten, daß jede von ihnen nur der andern zu Liebe das schwere Opfer brachte, und er machte sich eilig davon, weil er fürchtete, von beiden mit neuen Bitten und Fragen bestürmt zu werden. Im innersten Herzen vergnügt, winkte er ihnen dann wenige Tage später seine Abschiedsgrüße zu, als sie mit Koffer und Schachteln auf ihrem Weg zum Bahnhofe an ihm vorüberfuhren, und kaum jemals seit dem Beginn seiner ärztlichen Praxis war er auf den Erfolg einer Verordnung so gespannt gewesen als in diesem Fall, den die Halsstarrigkeit der Patientin zu einem für ihn so schwierigen gemacht hatte.

XIII.

Nach stundenlanger Fahrt durch ödes, reizloses Flachland hielt der Zug auf der kleinen Station, die für die beiden Frauen das Endziel ihrer Eisenbahnfahrt bedeutete. Eine große, stattliche Dame mit blühendem Matronengesicht schloß die schmächtige Gestalt der weinenden Finanzrätin in ihre Arme und begrüßte dann auch die bleiche Ilse mit einem schallenden Willkommenkuß.

„Wie freue ich mich, daß Ihr nun wirklich da seid! Bis zum letzten Augenblick fürchtete ich noch immer, es würde eine Absage kommen. Das also ist Dein liebes Töchterchen? — Nun, ich begreife wohl, daß es Dir an's Herz gewachsen ist. Und die blassen Wänglein soll der frische Hauch unserer wunderthätigen Ostsee schon wieder röten. Auch der lange Bursch' da ist mir viel bleicher zurückgekommen als es gut ist. Ich hoffe, mein Häuschen am Strande von Merditten wird diesmal dem stolzen Namen Quisisana, den ihm mein seliger Gatte gegeben, alle Ehre machen.“

Erst durch die Worte der heiteren, redseligen Professorin waren die Ankömmlinge auf den elegant gekleideten, auffallend hoch gewachsenen jungen Mann aufmerksam geworden, der sich bis dahin diskret um einige Schritte zurück gehalten hatte. Er mochte über die Mitte der Zwanzig wohl noch nicht weit hinaus sein. Sein fein geschnittenes, bartloses Gesicht würde sehr sympathisch gewesen sein ohne den fatalen Ausdruck müder Bla-

stertheit, der durchaus nicht zu seiner glatten Jugendlichkeit stimmen wollte. Auch der schwermütige Blick der großen, dunklen Augen und der eigentümliche langsame Aufschlag der Lider wirkte vielmehr gleich einer sorgfältig einstudierten Koketterie denn wie eine natürliche Besonderheit. Und daß er das lange, schwarzlockige Haar viel öfter als es unbedingt notwendig war, mit einer graziösen Handbewegung nach hinten strich, diente offenbar keinem anderen Zweck als dem, die frauenhafte Schlankheit seiner weißen, wohlgepflegten Finger gebührend zur Geltung zu bringen.

Das rosige Antlitz der Professorin aber strahlte in mütterlichem Stolz, als sie ihren schönen, berühmten Sohn präsentieren durfte, und während er der Finanzrätin ritterlich die Hand küßte, begann sie bereits von seinen jüngsten künstlerischen Triumphen zu erzählen, so daß der Musiker mit einem sanft bittenden: „Liebe Mutter!“ den Strom ihrer Beredtsamkeit eindämmen mußte. Gegen Ilse hatte er sich nur ehrerbietig verneigt, aber seine melancholischen Augen hatten dabei auf ihrem Gesicht geruht wie mit der stummen Versicherung, daß sie bei ihm volles Verständnis finden werde für ihren großen, unheilbaren Schmerz.

„Ich habe mit tiefer Betrübnis —“ wollte er sich gegen Frau Steinäcker wenden; doch die Professorin, die offenbar keine Freundin von Thränen war, schnitt resolut alle verspäteten Beileidsversicherungen ab, indem sie den Gepäckschein der beiden Damen verlangte und ihn ihrem Sohne in die Hand drückte.

„Wir machen es uns einstweilen im Wagen bequem. Denn auf ein Stündchen angenehmer Fahrt durch Feld und Wald dürft Ihr Euch jetzt noch freuen. Unser idyllisches Merditten ist bisher von dem Anschluß an die Eisenbahn, die alle Poesie ertötet, glücklich verschont geblieben, und nur wahre Naturfreunde sind es, die den etwas unbequemen Weg dahin finden. Auf die Quantität der Badegesellschaft wirkt das allerdings nachteilig ein, der Qualität aber kommt es um so mehr zu statten.“

Sie half der gebrechlichen Jugendfreundin in den leichten, vierspännigen Wagen und plauderte in ihrer munteren Weise fort, bis sie nach fünf Minuten durch das lange Ausbleiben des Gepäcks beunruhigt wurde und erklärte, daß sie doch lieber selbst einmal nachsehen wolle.

„Guido ist ein bischen unpraktisch“, fügte sie mit einem kleinen Anflug mütterlicher Verlegenheit hinzu: „Seine Gedanken sind eben immer in anderen, schöneren Welten — und gerade jetzt, wo ihn die Komposition seiner Oper beschäftigt —“

Leichtfüßig wie eine Sechszehnjährige war sie wieder vom Wagen herabgesprungen und nun eilte sie auf den offenen Bahnsteig zurück, daß ihr Kleid im Winde flatterte. Seufzend blickte ihr die Finanzrätin nach.

„Wie beneidenswert sie ist! — Diese blühende Gesundheit! — Und dann — sie hat einen Sohn! Wahrlich, sie darf sich wohl glücklich fühlen. Ein schöner, genial aussehender Mensch — findest Du das nicht auch, Ilse?“

Wie aus einem Traume fuhr das junge Mädchen empor.

„Ich? — O, verzeih' — ich glaube, ich hab ihn noch gar nicht angesehen.“

Die leise, eifersüchtige Besorgnis, die sich beim Anblick des dunkellockigen Künstlers in dem Herzen der alten Dame geregt hatte, schwand vor der zweifellosen Aufrichtigkeit dieser Erwiderung dahin.

„Wie es scheint, ist er zartfühlend genug, auf unsere Gemütsstimmung Rücksicht zu nehmen“, fügte sie hinzu. „Gebe Gott, daß es so bleibt, denn es wird mir ohnedies nicht leicht werden, die geräuschvolle Fröhlichkeit seiner Mutter zu ertragen.“

Ilse blieb ihr die Antwort schuldig, und sie warteten schweigend, bis die breitschulterige Gestalt der Professorin wieder auftauchte, ihren berühmten Sohn mit sich fortziehend und von einem keuchenden Gepäckträger gefolgt.

„Ich wußte es ja, daß er sich nicht zurecht finden würde“, entschuldigte sie lachend ihr langes Ausbleiben. „Er stand ganz verzweifelt und ratlos am Billetschalter. Ein Glück, daß er sich wenigstens im Reich der Töne besser zu orientieren weiß, als in dem Getriebe des prosaischen Alltagslebens.“

Dabei sah sie ihn so zärtlich an, daß die Finanzrätin fürchtete, sie werde ihm hier vor den Augen aller Leute um den Hals fallen, um ihn abzuküssen. Aber, wenn sie eine solche Absicht überhaupt gehegt hatte, so vereitelte der Virtuose ihre Ausführung, indem er rasch seinen Platz neben Ilse einnahm und dem Kutscher das Zeichen zur Abfahrt gab.

Der Weg zog sich zuerst zwischen Wiesen und Feldern hin, auf denen die Landleute eben mit dem Schneiden des Getreides beschäftigt waren, dann aber tauchte er in die grüne Dämmerung eines herrlichen Laubwaldes ein, dessen üppige Vegetation selbst ein durch die mannigfachsten Naturschönheiten verwöhntes Auge entzückt haben würde, während sich freilich zugleich die Ausdünstungen des sumpfigen Bodens mit ihrem charakteristischen Moderduft unangenehm und fast beklemmend fühlbar machten.

„Er kann sich sehen lassen, unser ostpreußischer Wald — nicht wahr?“ fragte die Professorin, deren bewegliches Zünglein noch kaum eine Minute lang gerastet hatte. Ein berühmter Weltreisender hat mir erst kürzlich versichert, daß er in mancher Hinsicht selbst den Tropenwäldern an Schönheit überlegen sei. Aber er hat allerdings auch seine Gefahren, und ich möchte keinem Liebespärchen empfehlen, in später Abendstunde lange darin zu lustwandeln. Mein Professor und ich, wir haben es allerdings oft genug gethan, ohne Schaden zu nehmen. Schwächlichere Leute holen sich hier jedoch nicht selten das Fieber. Beschränken Sie sich also bei Ihren Promenaden lieber auf den Strand und die Dünen, meine blasse, kleine Ilse! Uebrigens sind Sie mir doch nicht böse, wenn ich Sie so vertraulich bei Ihrem Vornamen nenne?“

Ilse, die offenbar kaum wußte, wonach sie gefragt worden war, verneinte hastig; aber sie hatte nur ein leichtes, stummes Kopfnicken, als Guido im Anschluß an die Worte seiner Mutter in seiner geziert süßlichen, mit selbstgefälligem Behagen auf allen Vokalen verweilenden Sprachweise sagte:

„Mit Ihrer gütigen Erlaubnis, mein gnädiges Fräulein, werde ich Sie mit den lohnendsten Spaziergängen in der Umgebung unseres Häuschens gern bekannt machen. Es sind deren nicht all' zu viele; aber man muß mit der Gegend vertraut sein, um alle ihre intimen Reize zu entdecken.“

Wenn er ein Menschenkenner war, mußte er es in diesem Augenblick deutlich auf ihrem Gesicht lesen, wie wenig Verlockendes sie in seinem freundlichen Anerbieten sah. Aber er bemerkte es wohl nicht, denn als sich nun der Wald vor ihnen öffnete und als sich die unendliche, im Sonnenschein glitzernde Wasserfläche zu ihren Füßen dehnte, beeilte er sich, seiner schönen, schweigsamen Nachbarin unaufgefordert die Einzelheiten des verwunderten Landschaftsbildes zu erklären. Er machte sie auf die anmutigsten und schönstgelegenen unter den Villenbauten aufmerksam, die das hohe, waldige Ufer der halbkreisförmigen Meeresbucht zierten, und dann, indem er auf eine Anzahl eng zusammengedrängter, anscheinend sehr dürftiger Häuschen hindeutete, sagte er:

„Das ist das eigentliche Merditten — ein armes Fischerdorf, dessen Bewohner leider zu stumpfsinnig waren, um aus der Verwandlung ihres Ortes in ein Seebad für sich selber irgend welche Vorteile zu ziehen. Sie gehen in beinahe feindseliger Scheu jeder Berührung mit den Sommergästen aus dem Wege und leben heute in demselben dumpfen Elend dahin wie vor zehn oder fünfzig Jahren.“

„Ja, so ist es in der That,“ bestätigte die Professorin. „Nur daß die armen Leute vielleicht wirklich außer stande waren, ihre traurige Lage zu verbessern. Es fehlte ihnen an dem nötigen Anlagekapital und sie mußten die Spekulation auf den Geldbeutel der Badegäste darum wohl oder übel anderen überlassen. Ihre baufälligen Hütten sind zu schlecht und zu eng, als daß selbst der anspruchsloseste Sommerfrischler darin sein Quartier aufschlagen könnte, und ihren alten, gebrechlichen Fahrzeugen mag sich begreiflicherweise niemand für eine Vergnügungsfahrt anvertrauen. So beschränkt sich denn der Gewinn, den sie für ihren Teil aus der Sommersaison ziehen, einzig auf den winzigen Erlös aus dem Verkauf von Fischen, die ihnen von den Fremden um einige Pfennige höher bezahlt werden als von den Großhändlern.“

Ilse hatte dieser Schilderung mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den vorher berührten Gesprächsgegenständen, und mit unverkennbarer Teilnahme betrachtete sie die hageren, kümmerlichen Gestalten einiger armselig gekleideter Weiber, die ihr Wagen überholte und die ihr von der Professorin als Fischerfrauen bezeichnet wurden. Die harten, knochigen Gesichter dieser armen Geschöpfe sahen freilich verhärmt genug aus, und die finsteren Blicke, mit denen sie über die Insassen des Gefährts hinstreiften, ohne sie zu grüßen, verrieten deutlich genug, wie tief sie den Gegensatz zwischen dem behaglichen Wohlleben jener anderen und ihrer eigenen jämmerlichen Lage empfanden.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Brief.

Von Philipp Stein.

Berlin, 23. Okt.

Von den Mördern des am vorigen Sonntag so frech und ruchlos erstochenen greisen Justizrats Levy ist bis zu dem Moment, da wir diese Zeilen schreiben, nur einer verhaftet — nach dem zweiten, dem Schreiber Werner, und nach seinen beiden Spießgesellen wird noch gefahndet. Daß man aber diesen einen Mörder bekommen und damit eine Grundlage erhalten hat, auf die gestützt man weiter forschen kann, ist — wir müssen es leider eingestehen — nicht das Verdienst der Berliner Polizei. In Kriminalromanen oder wenn ausrangierte Geheimpolizisten ihre Erlebnisse erzählen, dann erfährt man ganz unheimlich bedeutende Leistungen von übermenschlicher Schlauheit, mit der unsere Kriminalbeamten ausgerüstet sind. Handelt es sich aber wirklich um Bethätigung der Geheimpolizisten-Schlauheit, dann wird oft das Nächstliegende vergessen und übersehen, und es geschieht selbst das nicht, was ein beschränkter Unterthanenverstand als selbstverständliche erste polizeiliche Schritte vorauszusetzen sich erlaubt. Der Mord ist an einem Sonntag Morgen geschehen, aber erst Montag früh machte die Polizei an den Anschlagsäulen den Vorfall bekannt. Den Zeitungen ist es mit Rücksicht auf die Sonntagsheiligung verboten, am Sonntag setzen und drucken und eine Nummer erscheinen zu lassen. Das Polizeipräsidium aber hätte doch von den Ausnahmebedingungen für sich Gebrauch machen können und bereits am Sonntag Vormittag überall bekannt machen müssen, daß und wo und wie ein Mord geschehen sei, hätte sofort sich die Mitwirkung des Publikums bei seinen Nachforschungen sichern müssen — und dies umsomehr, als es unserer Kriminalpolizei doch leider bereits in einer großen Zahl bedenklichster Fälle nicht gelungen ist, die Schuldigen zu entdecken. Behält die Polizei die hier geübte Praxis, an Sonntagen über Mordthaten sich auszuschweigen, bei, so werden fortan die Verbrecher mit Vorliebe den Sonntag zu ihren Schandthaten wählen, denn sie haben dann immer einen Tag Vorsprung vor ihren Verfolgern — es wird dies eine recht eigenartige Konsequenz der polizeilichen Auffassung und Ausführung der Sonntagsheiligungs-Bestimmungen werden!

Als aber die Polizei nun Kenntnis von dem Verbrechen erhalten und erfahren hatte, daß die Mordgesellen oder doch sicher wenigstens einer von ihnen bei Ausübung der Unthat verletzt worden, da hätte sie doch wenigstens sofort in allen Sanitätswachen Umfrage halten sollen, ob bei ihnen ein Verletzter sich gemeldet habe. Auch das ist nicht geschehen. Der Arzt, der in der Sanitätswache der Potsdamerstraße am Sonntag den Mörder Grosse verbunden hat, erfuhr erst später von dem Mord — bei rechtzeitiger Benachrichtigung wäre es möglich gewesen, nicht nur Grosse, sondern auch dem Werner auf die Spur zu kommen, der mit Grosse in einem Hause wohnt. Nur durch das Vorgehen des Arztes der Sanitätswache, ohne jedes Zuthun der Polizei ist es gelungen, des Mörders Grosse habhaft zu werden, trotzdem der Arzt durch die Bekanntmachung der Polizei, die Mörder seien Leute von 20—25 Jahren, anfangs gar nicht darauf kommen konnte, der 16jährige Bursche, den er verbunden, könne an der Sache beteiligt sein. Am Montag hat dann die Polizei verbreiten lassen, sie habe sich überzeugt, daß der Schreiber Werner mit der Sache nichts zu thun habe — sie wollte damit den Werner in Sicherheit wiegen und ihn veranlassen, ruhig nach Hause zurückzukehren. Dieses kriminalistische Manöver ist aber erfolglos geblieben. Hätte die Polizei dagegen bereits am Montag, wenn nicht am Sonntag, Signalement und Bild des Werner bekannt gegeben, statt am Mittwoch, so wären wieder zwei Tage gewonnen und das Publikum zwei Tage früher zur Mitwirkung und Unterstützung der Polizei herangezogen worden. All das sind so einfache und selbstverständliche Erwägungen — weshalb sie nicht von polizeiwegen angestellt worden sind, wird wohl Amtsgeheimnis bleiben . . .

Die Theaterwoche hat diesmal nichts Hervorragendes gebracht: ein unbedeutendes Schauspiel „Treue“ von Alexander v. Roberts und ein sehr schlechtes Lustspiel „Anna's Traum“ von Adolf L'Arronge. Beide hatten Erfolg, ersteres im Theater des Westens, wo man schon erfreut sein muß, wenn einmal anständig gespielt wird, letzteres im Lessingtheater, wo Georg Engels als Schneider eine sehr komische Maske gemacht hatte. Das Schauspiel von Roberts ist sehr patriotisch. Der Patriotismus ist eine Tugend und ich liebe und übe ihn wie alle Tugenden. Aber ich finde es nicht hübsch, wenn man von seinen Tugenden immer spricht. Und jetzt ein Schauspiel zu schreiben, das im August und September 1870 spielt, und in diesem Stück die Siege von Vionville und Sedan zu feiern, zu erzählen, wie tapfer sich unsere Soldaten geschlagen haben und wie verruckt der Franzos, der „Parlezvous“ ist, das scheint mir wenig geschmackvoll. Die erste Hälfte des Schauspiels enthält fast nichts anderes, als solche Patriotismus-Schwelgerei. Erst im zweiten Teile des Schauspiels wird's besser. Die Liebe der Tochter des Wallmeisters von Ehrenbreitenstein zu dem gefangenen französischen Offizier, der als eine Art jüngerer Königslieutenant aufgefaßt ist, hat ganz gute scenische Behandlung erhalten. Auch hier, in diesem letzteren, zwei Jahre vor seinem Tode erschienenen Schauspiel zeigt Roberts, daß er Bühnentemperament hat und Bühnenroutine, daß er die Scene auch nicht ohne Wirkung zu führen weiß. Seine Gestalten sind kernig und klar gezeichnet — aber alles ist ohne litterarische Feinheit, ohne künstlerisches Gepräge.

Das Lustspiel des Herrn L'Arronge ist eine sehr verstimmende Arbeit. Der Verfasser hat in dem Schneider Wisotzky eine ganz amüsante Episodenfigur — ich will nicht sagen geschaffen, denn sie ist nicht neu — auf die Bühne gebracht. Aber er hat diese Episodenfigur zum Träger der dreiaktigen Handlung gemacht und das ist vom Uebel. Ein Viertelstündchen, aber auch nicht länger, amüsiert es, den abergläubischen, traumdeutenden, kartenlegenden Schneider auf dem Tische hocken und eine Hose flicken zu sehen. Dieselbe Figur ist viel hübscher in einem netten Einakter „Die Prüfung“ von Clement verwendet worden. Was L'Arronge nun als Handlung um diesen Schneider herumgeschneidert hat, ist von erstaunlicher Harmlosigkeit, Nüchternheit, Trivialität und Menschen-Unkenntnis. Die Stieftochter des Schneiders hat geträumt, ein Jüngling werde sie aus dem Wasser erretten und dem Glück zuführen. „Anna's Traum“ heißt deshalb das Stück und was Anna geträumt hat, läßt L'Arronge in Erfüllung gehen. Ein reicher Kommerzienratssohn liebt das Schneidertöchterlein — er hat vor ihr schon sehr viele andere geliebt, aber diesmal ist's Ernst. So versichert er wenigstens seinem Papa und dieser glaubt's sofort. Wie Kommerzienräte in solchen Fällen ja bekanntlich immer thun, bietet er dem Schneider 2000 M., wenn er das Mädchen nach Afrika schickt. Als der Schneider das ablehnt, thut der Kommerzienrat den zweiten Schritt, den Kommerzienräte in solchen Fällen zu thun pflegen: er geht zu den Schneidersleuten und schlägt Anna vor, sie solle erst ein Jahr bei einem ihm befreundeten Landpastor sich bilden, um für die kommerzienrätlichen Kreise die nötige Bildung zu erhalten. Anna ist sehr für Bildung und freut sich, von ihrer ewigen Stickerei fort aufs Land zu kommen, zu Hühnern und Kühen. Zufällig ist der Landpastor gerade in Berlin, er kommt zu Anna und erzählt ihr — in einer ungemein schlecht gearbeiteten Scene — daß es in seinem Weberdorfe keine frische Luft gebe, keine Hühner und Kühe. Infolge dessen verzichtet Anna auf das Land, auf die Ehe mit dem Sohne des Kommerzienrats und heiratet flugs — einen Schiffsmaschinisten, den Sohn ihres Stiefvaters. Das geht zwar etwas schnell, aber für meinen Geschmack währte auch diese Schnelligkeit noch allzu lange. Der Vorhang darf aber erst fallen, nachdem L'Arronge noch einen mächtigen Trumpf ausgespielt hat: erst muß Wisotzky-Engels sich noch die Finger am Bügeleisen verbrennen. . . Das witzlose, in schlechter Volksstück-Manier zusammengesetzte Schneiderstück hat bei der Première gefallen, der Widerspruch war nicht sehr lebhaft. Litterarisch ist es völlig wertlos, auch seine theatralische Bedeutung ist sehr gering — das Bischen, was daran erträglich, ist blanke Routine.

Weitab von Routine und von der Schablone des Hergebrachten geht eine junge Malerin, Anna Costenoble, ihren Weg. Sie hat hier in ihrem kleinen, bescheidenen Atelier, zu dem trotzdem die kunstliebende Welt jetzt hinauf kletterte, einen Cyklus von Bildern „Die Tragödie des Weibes“ ausgestellt, welche keck und eigenartig ersonnen in 6 Darstellungen das Liebesleben des Weibes vorführen, vom ersten unbewußten Erwachen der Liebesregung bis zum Stadium der Liebesraserei, des Liebesglücks und der Verzweiflung. Zu diesen Bildern, besonders in den vorzüglich behandelten Akten, bethätigt sich ein großes Können, ein kühnes Wollen und Gestalten. Fehlt auch noch die letzte Vollendung, fehlt zumeist auch noch die suggestive Kraft, die sich den Beschauer willenlos unterwirft, so hat man es doch hier mit einer eigenartigen jungen Künstlerin zu thun, die noch viel Interessantes bieten dürfte.

Die Abfahrt des Brautpaares nach Rom.

✠ Bari, 21. Okt. Nach der Ceremonie des Uebertrittes der Prinzessin Helene zur römischen Kirche war das Brautpaar gegen Mittag an Bord der „Savoya“ zurückgekehrt. Hier wurde die Prinzessin von ihrem Vater empfangen, dem sie sich laut weinend in die Arme warf. Der Prinz von Neapel empfing während des Nachmittags die Behörden und die Vertreter der gesellschaftlichen Kreise Apuliens. Er zeigte sich wie umgewandelt durch sein Glück. Aus dem schweigsamen, zurückhaltenden Prinzen ist der liebenswürdigste und entgegenkommendste Gesellschafter geworden, der für jedermann ein freundliches Wort hat und die Herzen aller erobert.

Um 10 Uhr abends verließ das Brautpaar mit den montenegrinischen Herrschaften die „Savoya“ und begab sich nach dem Bahnhof. Das Wetter hatte sich inzwischen aufgeklärt und der schönste süditalienische Herbstabend war angebrochen. Die Fahrt vom Hafen nach dem Bahnhofe ging langsam von statten, denn das Volk stand auf den Straßen Kopf an Kopf und ließ sich mit seinem Jubel und seiner überschäumenden Begeisterung durch keinen Truppenkordon von den scheidenden Gästen trennen. Die Wagen fuhren in einem tosenden Meere begeisterter Menschen dahin,

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK